

Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Band: 68 (1989)
Heft: 1

Rubrik: Leserecho

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ingrid Matthäus-Maier

Foto Keystone

1972 war sie als Bundesvorsitzende der Jungdemokraten das erste weibliche Wesen an der Spitze eines parteipolitischen Jugendverbandes und versuchte, das Durcheinander in den Landesverbänden zu beenden. Doch das nahmen ihr die Männer übel, sie wurde abgewählt. Daraufhin zog sie in den Bundestag ein und konzentrierte ihre Arbeit auf die Wirtschafts-, Finanz- und Steuerpolitik. Als sie sich in der FDP um einen Sitz im Finanzausschuss bemühte, versuchte das Otto Graf Lambsdorff zu verhindern. In einer Kampfabstimmung setzte sich Ingrid Matthäus-Maier mit 18 gegen 17 Stimmen durch.

Die Verwaltungsjuristin mit Rückkehrproption für den Staatsdienst ist Pragmatikerin und lehnt allzu ideologische Programme ab. Ihr Leitbild stellt der Philosoph Karl Popper dar, der stets vor absoluten Wahrheiten warnte. Bestärkt durch ihren Ehemann, den Mathematiker Robert Maier, prüft die Politikerin deshalb stets, wie ein anzustrebendes Ziel am besten zu erreichen ist. «Wenn man sich mit der Überlegung in der Welt bewegt, dass das, was man glaubt, falsch sein könnte, und das, was der politische Gegner glaubt, richtig sein könnte, dann wird Toleranz im Alltagsleben sehr viel grösser sein.» Diese Worte Poppers die-

nen ihr als Maxime. Ihre Vorstellung von sozialer Politik lautet schlicht und einfach: «Möglichst viel Freiheit für möglichst viele Menschen, deren Alltagsbedürfnisse es einigermassen zu befriedigen gilt.» Ingrid Matthäus-Maier tritt für unterschiedliche Ziele ein, beispielsweise für ein Solidaritätsoffer der Beamten in der Altersversorgung und für eine Öffnung der starren Ladenschlusszeiten zugunsten der Verbraucher.

Die Nüchternheit und Systematik, mit der die Juristin komplizierte Probleme angeht, stellte sie zuletzt als Vorsitzende im Bonner Atom-Untersuchungsausschuss unter Beweis. Wie sehr sie in der SPD geschätzt wird, zeigte sich auch daran, dass Oskar Lafontaine sie für das Amt des Schatzmeisters vorschlug. Sie lehnte aber mit der Bemerkung ab, dass «eine Partei, die 125 Jahre alt ist, ihre Kasse nicht von jemanden verwalten lassen kann, der noch vor drei Jahren in einer anderen Partei war.»

Ingrid Matthäus-Maier hat auch Angebote aus SPD-regierten Bundesländern abgelehnt, Ministerposten zu übernehmen. Ihr Arbeitsplatz befindet sich in Bonn und im Bundestag. Angesichts der Arbeitsfülle hat die Mutter von zwei Kindern auch privat ein klares Konzept. Ihr Mann hat seine Tätigkeit aufgegeben, damit seiner Frau die Doppelbelastung von Beruf und Familie erspart bleiben.

Horst Hartmann

Leserecho

Abschaffung der Jusos?

Ob ich mir auch einmal etwas von der «Spontaneität und Frechheit» der Jusos aneignen darf? Mindestens seit dem letzten Jubiläumsparteitag, wo sie wieder

einmal schäumend in Erscheinung getreten sind, und vor allem im Vorfeld des Sonderparteitags zur GSoA-Initiative möchte ich gerne einmal nachfragen, was das

mit den Jusos genau soll. Dabei bin ich selbstverständlich weit entfernt von der Schlachtung einer heiligen Kuh, aber innerhalb des SP-Stalles darf man ja wohl

auch einmal nach dem selbsternannten Kälblein sehen.

Was ich bisher gesehen habe, war beispielsweise ein gut und gerne dreissigjähriger Mensch, der mich dadurch verdutzte, dass er jeden zweiten Satz mit «Wir Jungen fordern» angefangen hat. Gegen die Forderung selber hatte ich nichts. Sehr wohl aber gegen die Monopolisierung der Forderung auf «Wir Jungen». (Denn wie hiess doch der Spruch, den ich kurz nach meiner Einschulung gelernt habe? Trau keinem über dreissig, oder so.) Und beim letzten Parteitag ging's wieder los. Zornige, nicht mehr ganz so junge Frauen und Männer machten mit Transparenten (Hach!) Wind und brauchten zur Begründung eines furchtbar provokativen und leider überaus läppi-schen Antrags viel zu viele Votanten/-innen, die alle empört dieselben Denkfehler machten. Daneben nervten sie mit moralischen Anklagen im Stil «Weiss dein Kind, wer die Jusos sind?» und verkauften ihr Blättchen mit der Drohung, dass alle, die es nicht kaufen würden, mitschuldig am Niedergang der ohnehin serbelnden Linkspresse seien. Dass sie sich überaus gefielen dabei, war unübersehbar.

Das Ganze erinnerte nicht fatal an jene Zeiten, als wir noch freudig mit den Turnschlappen ins Theater gingen, um die Grossbürger zu nerven. Und diese Zeiten sind für mich insofern vorbei, als dass die Grossbürger heute mit Designer-Turnschuhen in der Oper sitzen und meine Anliegen ebenso konsequent ignorieren wie zuvor.

Was dieses berufsjugendliche Getue genau soll, war für mich bislang nicht gerade klar. Und viel klarer ist's auch nicht geworden, als ich Sophie Köhlers Gratulationsschreiben an die offenbar als Übervater empfundene Mutterpartei in der «Roten Revue» las. Frech sein wollen sie, Denkanstösse geben, nicht aufhören mit ihren Provokationen und über-

haupt: es scheint klar zu sein, dass die Jusos die einzige Gewähr dafür bieten können, dass dieser vergreisten Partei noch eine halbe Idee und etwas Pep geliefert wird. So wie es tönt, verfällt die SP ohne die «verrückten Utopien» der Jusos schnurstracks und rettungslos den «bürgerlichen Valiumtabletten». Diese Vorstellung ist eigentlich (und leider) die einzige Frechheit, die ich zurzeit im Dunstkreis dieser Gruppe auszumachen imstande bin. Alles andere ist, mit Verlaub gesagt, pubertäres Gezeter vermischt mit tantenhaften Ratschlägen.

Als Gegnerin der meisten gesellschaftlichen Separatismen kann ich es nicht ganz verstehen, wieso denn auch innerhalb einer Partei so dringend die Jugend ein eigenes Grüppchen bilden muss. Dass dies ein Abbild unserer Gesellschaft sei, ist ein schlappes Argument: mein Verständnis von SP-Politik zumindest umfasst auch die Utopie, dass es an sich keine Alters- und Jugendzentren brauchen würde, weil Platz für alle Arten der Selbstentfaltung da ist. Jugend ist ja schliesslich kein Zustand und allenfalls im Zusammenhang mit der Tarifpolitik der SBB an Altersjahren sinnvoll festzumachen, und dort hört sie auch bei 25 auf. In einer politischen Partei taugen solche Abgrenzungen meines Erachtens nicht viel. Die Vorstellung der selbsternannten frechen Jungen, die die eingefahrenen Alten aus ihrer Lethargie reissen wollen/müssen/können, ist ein selbstgefälliges Ritual, das mich im Rahmen einer Partei mit Utopien und Perspektive stört. Denn ich wünsche mir freche SP-Leute, egal, wie alt sie sind, und möchte den Schlagabtausch dort führen, wo er geführt sein will und nicht stattdessen an einschränkenden Rollenspielen teilnehmen.

Deshalb bin ich der Meinung, dass es die Jusos nicht braucht. Die SP braucht junge Leute, das ist klar. Aber sie kann die Aufga-

be, auch für junge Leute dazu sein, nicht an eine Kindergartenzone delegieren, in der es dann auch für die Kleinen spannend ist. Sie braucht in allen Sektionen Junge und Alte, die miteinander umgehen können. Das bedeutet, dass die SP sich unter anderem auch bemühen muss, für junge Leute interessant zu sein, und für die jungen Leute bedeutet es, sich auf eine Partei einzulassen, in der ihre von mir aus zum Teil spezifische Anliegen neben vielen anderen Anliegen auch auf- und wahrgenommen werden. Dies käme nicht nur einer SP-Utopie näher, sondern ist ganz einfach auch spannender.

Meinetwegen kann's dann zu Reibereien kommen, alles ist besser als dieses Vorzeig-Folklore-Ritual.

Denn mit diesem Folklore-Ritual des «Wir-Jungen»-Spielens kann ich die Jusos beim besten Willen nicht sehr ernst nehmen. Aber ernst nehmen möchte ich sie gerne, weil ich den kommenden Parteitag über die GSoA-Initiative auch ernst nehmen muss und die Perspektive mich schreckt, dass sich die dort stattfindende, in meinen Augen überaus wesentliche Auseinandersetzung auf ein «Wir-provokativen-Jungen-gegen-euch-konservative-Alte»-Geblubber beschränkt.

Damit wird aber nur wertvolle und brauchbare Kraft verschwendet. Kraft, die die SP weiss Gott für anderes braucht als dafür, rebellische Kinder bzw. autoritäre Eltern zu spielen. Rebellische Kinder sind die Jusos ja auch nicht, sie sind meist ebensogut integrierte, clevere Leute wie (meiner stillen Hoffnung gemäss) der Rest der Parteiangehörigen, verfügen über Grips und Ideen, die ich an sich ebensogern zur Brust nehmen würde, wie ich anderes gerne zur Brust nehme, was Genossinnen und Genossen erarbeitet haben.

Mit der GSoA-Initiative haben interessante Genossinnen und Genossen etwas ins Rollen gebracht, über das ich reden will.

Ohne Getröte. Ob's möglich ist?
Und am nächsten ordentlichen
Parteitag stelle ich dann den An-
trag auf Abschaffung der Jusos.

Genosse Hampi W. (26) seit 7
Jahren aktives SP-Mitglied, sagt
mir, dass in anderen Kantonen
die Jusos zwischen 16 und 21

sind. Warum um Gottes Willen
sind die nicht in der SP??

Barbara Spalinger, Basel

Inhaltsverzeichnis 67. Jahrgang 1988

<i>Autor</i>	<i>Titel</i>	<i>Nummer</i>	<i>Seite</i>
Altenweger Alois	Sozialdemokraten als Angstmacher	3/88	8
Berger Maya	«Feminismus» versus «Sozialismus»	2/88	9
	Not ist hierarchisch – Smog ist demokratisch	10/88	7
Bichsel Peter	Von den Frauen lernen	6/88	2
Bierter Willy	Naturpolitik statt Umweltpolitik	9/88	1
Bircher Silvio	Die koordinierte Verkehrspolitik	5/88	1
	Für einen umweltfreundlichen Verkehr	10/88	6
Bloch Peter	Onkel Toms Nachkommen in Schwierigkeiten	2/88	19
Blum Andreas	Blickwinkel von Süd nach Nord	6/88	21
	«Diese Bewegung ist ein Wagnis»	6/88	22
Bodenmann Peter	Die Energiepolitik und das Berggebiet	6/88	19
Brandt Willy	Appell zum Selbstbewusstsein	1/88	18
Brück Alwin	Extrawürste werden nicht gebraten	7–8/88	5
Buser Walter	Zum Tode von Otto Pünter	11/88	26
Daguet André	Die politische Richtung stimmt: Trotzdem brauchen wir Erneuerung	4/88	7
Dreifuss Ruth	Unsere Ungeduld ist berechtigt	1/88	12
Epple Ruedi	Systemwandel und Systemverteidigung	7–8/88	9
Eppler Erhard	Von der Fähigkeit zum Frieden	3/88	18
Felber René	Mitmachen oder Abseitsstehen	7–8/88	2
	Friedenspolitik als ethisches Ziel	11/88	2
Fischer Heinz	Grundwerte nicht verändern	9/88	19
Frey Stefan	Sind die AKW-Betreiber überhaupt noch lernfähig?	5/88	13
Gansner Hans Peter	Kein Einlass für Arbeiterschriftsteller	10/88	18
Gass Stefan	Warum keine Schüsse fielen	4/88	15
Ginsburg Theo	Gentechnik, Eugenik und Ethik	5/88	6
Goldberger Liliane	Neu zu entdecken: Die Mitbestimmung	4/88	12
GTCP	Erklärung zur Biotechnologie	6/88	14
Haber Peter	Mehr autonome Produktion	1/88	16
	Ungarn auf der Suche nach Glasnost	3/88	20
	Reformen, Aussenhandel und Comecon	10/88	21
Hartmann Hansruedi	Gentechnologie – Fluch oder Chance?	2/88	23
Hartmann Horst	Der Aufstand gegen die Zensur hat begonnen	2/88	17
	Konjunktur für die Vergangenheitskosmetiker	3/88	17
	Chronist zwischen Ost und West	4/88	17
	Verändern bringt mehr als kontrollieren	5/88	16
	Gruppenbild mit Damen	9/88	22
	Ein Denkkzettel für Oskar Lafontaine	10/88	12
	Europapolitik als Hobby?	11/88	19
Hubacher Helmut	Die schwierige Lage der SPS	1/88	1
	Zukunft aus der Vergangenheit	3/88	1
	Ausblick in das Jahr 101	10/88	1
	Feine Herren mit schmutzigen Händen	12/88	17
Huber Paul	Wissen, wozu die Macht dient	3/88	3
Hülsmeier Christian	Der Krach in der Familie	4/88	2
Kappeler Beat	Ein gescheitertes Programm	2/88	6